

Besprechungen

Partikularsynoden im späten Mittelalter. Hrsg. von Nathalie Kruppa und Leszek Zygnier. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 219; Studien zur Germania Sacra, Bd. 29.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2006. 402 S., 3 Ktn.

Synoden, unter Vorsitz eines zuständigen Oberen abgehaltene Versammlungen kirchlicher Jurisdiktionsträger, stellen schon seit den Anfängen der frühchristlichen Kirchenverfassung deren wichtigstes kollegiales Element dar. Sie dienen (und dienen) gleichzeitig der Repräsentation wie der Beratung und Beschlussfassung über Kirchenfragen, und zwar sowohl auf der allgemeinen (Ökumenisches Konzil) wie auf der regionalen Ebene (Provinzial- und Diözesansynoden). Die Geschichte der Letzteren war, nach einer Phase intensiveren Interesses ab der Mitte des 20. Jh.s, seit den 1980er Jahren eher aus dem Blickfeld der Forschung verschwunden, sie erfreut sich aber seit wenigen Jahren wieder neuer Beliebtheit. So entsprach es durchaus diesem Trend, dass sich im Oktober 2004 auf Einladung des (inzwischen leider „abgewickelten“) Max-Planck-Instituts für Geschichte Historiker aus Deutschland, Polen und Tschechien in Göttingen zu einer internationalen Tagung über „Partikularsynoden im Spätmittelalter“ trafen, wo sie den Stand der Forschung über die Synodaltätigkeit und die Synodalstatuten in den sieben Kirchenprovinzen und den exemten Bistümern im Gebiet der heutigen Länder Deutschland, Polen und Tschechien resümierten sowie vertiefend einzelne Aspekte analysierten. Die Ergebnisse des ertragreichen Symposiums sind in dem hier anzuzeigenden Sammelwerk vereinigt.

Insgesamt umfasst der Band, nach der problemgeschichtlichen Einführung der Hrsg.in Nathalie Kruppa (S. 11-27) und den eher auch allgemeine Fragen der Synodengeschichtsschreibung erörternden Ausführungen von Peter Johánek über die Synodaltätigkeit im spätmittelalterlichen Reich (S. 30-53), 16 Aufsätze, bis auf einen englischsprachigen Beitrag durchweg in deutscher Sprache. Auf drei Abhandlungen zu den Synoden in den fränkischen und den bairischen Bistümern sowie zum Niederklerus im Spiegel der erzbischöflichen Statuten von Köln und Mainz folgen nicht weniger als dreizehn Beiträge zu Pommern, dem Deutschordensgebiet, Polen, Schlesien und Böhmen-Mähren, die den Leserkreis dieser Zeitschrift besonders interessieren dürften. Die Zugangsweise ist dabei – nicht zuletzt auch durch den unterschiedlichen Editions- und Forschungsstand bedingt – durchaus sehr verschieden, wobei freilich stets die Quellensituation besondere Beachtung erfährt. So finden sich mehrere eher deskriptiv angelegte, zusammenfassende Überblicksdarstellungen von Stanisław Tymosz zu den Gnesener Provinzial- und Diözesansynoden (S. 177-198), Wojciech Mrozowicz zu den Breslauer (S. 275-287), Zdenka Hleďková zu den Prager (S. 307-329) und Pavel Krafl zu den Olmützer Synoden (S. 351-361) sowie sehr knapp von Blanka Zilynská zu den Synoden im utraquistischen Böhmen nach 1418 (S. 377-386). Daneben haben Untersuchungen sowohl zur allgemeinen Entwicklung der synodalen Statutengesetzgebung, wie von Peter Wiegand für die exemten Bistümer Kammin und Meißen (S. 121-155) und von Andrzej Radziwiński für das Deutschordensland Preußen (S. 157-176), als auch zu ganz spezifischen Problemen ihren Platz: Marek Derwich beschäftigt sich mit der – von ihm nicht allzu hoch veranschlagten – Bedeutung der Synodalgesetzgebung im Gnesener Metropolitanverband für die Ordensreform im spätmittelalterlichen Polen (S. 199-214), Thomas Wunsch betrachtet in vergleichender Sicht die Partikularsynoden in Böhmen-Mähren, Schlesien und Polen als Normierungsinstanzen speziell in Hinblick auf Aberglauben, Magie, Zauberei und Dämonenlehre (S. 289-306), und Krzysztof Ożóg analysiert den Niederschlag von Pastoralkompendien, im Allgemeinen vor allem der Sakramentenlehre gewidmeten Lehrbüchern, in den polnischen Synodalstatuten (S. 215-237). Drei Autoren betonen zusätzlich noch personengeschichtliche Aspekte: Leszek Zygnier untersucht die Synodaltätigkeit dreier juristisch besonders gebildeter polnischer Bischöfe um die Wende vom 14. zum 15. Jh., Pe-

ter Wysz, zunächst Bischof von Krakau, dann von Posen, Jakob aus Kurdwanów, Bischof von Plock, und Andreas Laskarii, Nachfolger von Wysz auf dem Posener Bischofsstuhl (S. 239-273); Ivan Hlaváček erörtert kodikologisch-bibliotheksgeschichtliche Probleme der Provinzialstatuten des ersten Prager Erzbischofs Ernst von Pardubitz vom Jahre 1349 (S. 331-350); und Marie Bláhová setzt sich mit den Synodalpredigten des bekannten böhmischen Kirchenkritikers Jan Milíč von Kroměříž (Kremsier) aus den Jahren 1364-1373 auseinander (S. 363-376).

Alle Autorinnen und Autoren sind profunde Kenner der Materie; nicht wenige von ihnen haben selbst maßgeblich zu den Erkenntnisfortschritten der letzten Jahre auf diesem Gebiet beigetragen. Da es sich zumeist aber nicht um „reine“ Kirchenhistoriker handelt, vermag vielfach auch der Allgemeinhistoriker aus den behandelten Fragestellungen Nutzen zu ziehen. Chronologisch liegen die Schwerpunkte, zumindest bei den dem ostmitteleuropäischen Raum gewidmeten Beiträgen, eindeutig im 14. und 15. Jh., während die frühere Entwicklung in der Regel lediglich gestreift wird.

Abgeschlossen wird der empfehlenswerte Band von einem nicht ganz fehlerfreien kombinierten Namens- und Ortsregister. Bei dem einen oder anderen Text hätte man zudem den nicht in ihrer Muttersprache schreibenden Autoren mehr redaktionelle Unterstützung gewünscht.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Jacqueline Glomski: Patronage and Humanist Literature in the Age of the Jagiellons. Court and Career in the Writings of Rudolf Agricola Junior, Valentin Eck, and Leonard Cox. University of Toronto Press. Toronto 2007, XIV, 336 S., Abb.

Soziale und informelle Bezugs- und Beziehungssysteme, Klientelismus und Patronage sind seit vielen Jahren Gegenstand der Frühneuzeit-Forschung. Aktuell wird das Thema vor allem für Höfe im 17. Jh. aufgenommen (so etwa im Wiener Projekt zu „Patronage und Klientelsysteme am Wiener Hof“ oder in den Forschungen von Ronald G. Asch). Eher intuitiv und weniger reflektiert ordnet sich hier die anzuzeigende Studie der Neulateinerin Jacqueline Glomski ein, die sich auf die im weitesten Sinne höfische Literatur am polnischen Königshof in Krakau vor dem Hintergrund des Verschwindens der mittelalterlichen Strukturen konzentriert. Gerade erst begann man, Künste verstärkt in den Dienst der Selbstdarstellung und Gedächtnisbildung der Landesherrn, der *memoria*, zu nehmen und Mäzenatentum politisch und medial auszunutzen. Der sich institutionalisierende Buchdruck war hierbei von großer Bedeutung.

Die Autorin, ehemalige Mitarbeiterin am Warburg Institute in London und inzwischen am King's College tätig, ist gleichzeitig ausgewiesene Expertin der Buchgeschichte und publiziert seit Jahren regelmäßige Aufsätze zum Thema. Nun hat sie ‚ihr Buch‘ geschrieben, und es ist durch die erarbeiteten Grundlagen das erhoffte Standardwerk geworden. Zu knapp 200 Seiten Text kommen mehrere Anhänge, eben nicht nur Anmerkungen, Literaturverzeichnis und ein integriertes Namens-, Orts- und Sachregister, sondern auch eine Bibliographie des literarischen Schaffens der drei ausführlich behandelten Autoren. Jeder, der sich mit der frühen Druckgeschichte beschäftigt, kann die Kärnerarbeit, die dahinter steht, nachvollziehen. Schade nur, dass Bestandsinformationen über die teilweise sehr seltenen Werke fehlen. Glomski betont die europäische Dimension ihres Themas, indem sie dem ansprechend gestalteten Band zwei Übersichtskarten von Europa und Ostmitteleuropa im 16. Jh. voranstellt und ein Register der Namensvarianten von Personen und Orten in Lateinisch, Polnisch, Ungarisch, Slowakisch, Tschechisch, Deutsch und Englisch anhängt.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der jagiellonische Hof in Krakau unter Sigismund I. (dem Alten) zwischen 1510 und 1530. Es war das so genannte ‚goldene Zeitalter‘, die italienische Renaissance hatte sich hier – vollends nach der Heirat Sigismunds mit der Italienerin Bona Sforza 1518 – in allen Bereichen durchgesetzt. Die Kunsthistorikerin